

Neuzeitliche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 63 — 2. Jahrgang | Saarbrücken, Freitag, den 16. März 1934 | Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

- Spaniens Witten Seite 2
- Ebert - Heilmann - Seget - Künstler Seite 3
- Saateccoc ohne Ende Seite 3
- Reventlow gegen Papst Seite 7

Explosion: 250 Tote Gestern und heute

7000 Kilo Dynamit - 4000 Fässer Benzin

New York, 14. März. Das New Yorker Büro der American Cable Co. erhielt eine Meldung aus Salvador, nach der bei einer Dynamitexplosion unweit von La Libertad in Salvador über 100 Personen ums Leben gekommen sind.

DNB New York, 15. März. In einem Bericht der „New York Times“ über die Dynamitexplosion, in La Libertad werden wesentlich höhere Verlustziffern angegeben. Dem Blatt zufolge beläuft sich die Zahl der Tote auf 250, die der Verletzten auf über 1000.

DNB New York, 15. März. Die aus La Libertad (San Salvador) gemeldet wird, hatte die Feuerwehr noch die ganze Nacht zum Donnerstag mit der Bekämpfung des durch die Dynamitexplosion entstandenen Brandes zu tun. Die Lage war zeitweilig außerordentlich bedrohlich, weil die Flammen auf ein Lager von 4000 Fass Benzin und Kerosin übergegangen waren. Es entstanden weitere furchtbare Explosionen, durch die das am Hafen gelegene und zum größten Teil aus

Holzhäusern bestehende Arbeiterviertel vollständig vernichtet wurde.

Ueber die Ursache des furchtbaren Unglücks wird bekannt, daß die 250 Kisten — insgesamt 7000 Kilogramm — Dynamit gerade mit dem Dampfer „Catalina“, der deshalb keine Passagiere an Bord hatte, aus San Francisco eingetroffen waren. Die Kisten waren auf einem Güterzug verladen worden, und man nimmt an, daß sich die Explosion ereignete, als sich der Zug in Bewegung setzte und die Kisten dadurch hart aneinanderstießen.

Der Gesamtschaden wurde am Donnerstagfrüh auf zwei Millionen Dollar geschätzt. Die überlebende Bevölkerung ist zum größten Teil aus der Stadt geflohen. Polizei und Nationalgarde machen, unterstützt von Sanitätstruppen und Privatkaufmannsbefehlshabern, größte Anstrengungen, die Verwundeten aus den Trümmern zu bergen. Die Zahl der Toten und Verletzten dürfte die ersten Schätzungen erheblich übersteigen.

Vor einigen Tagen stand in diesem Blatte eine Meldung, über die mancher unserer Leser stutzig geworden ist. Sie war ungewöhnlich, das empfanden wir selbst. Wir ahnten damals nicht, wie schnell sie öffentlich bestätigt werden würde.

Die Tatsachen, von denen wir aus besonderer Quelle wußten, waren derart, daß wir die Meldung überschrieben: England fordert Görings Kopf. Um es kurz zu wiederholen: der englische Minister Eden hatte bei seinem Berliner Besuch mit Hitler auch über die unerträgliche Belastung der deutschen Außenpolitik durch so finstere Gestalten wie Göring und Streicher gesprochen. Hitler hatte sich, zumindest vor Edens Reise, anheischig gemacht, personelle Garantien dafür zu geben, daß diese Belastung demnächst verschwinden würde.

Ob Eden von den Berliner Unterhaltungen über diesen Punkt nicht befriedigt war; ob vielleicht Zusagen, die man ihm gab, auf dem bei dem Herrn Volkskanzler nicht mehr ungewöhnlichen Wege einfach nicht gehalten wurden, oder ob er noch eine dritte, ungemein pikante Ursache hatte — jedenfalls hat Herr Eden das, was er bisher nur diplomatisch andeutete, jetzt brutal und öffentlich geäußert. Denn das er das getan hat, wird hoffentlich keinem nachdenklichen Leser seiner Unterhausrede zweifelhaft sein, Eden sagte:

„Die Franzosen könnten nur schwer glauben, daß eine große westeuropäische Macht sehr lange mit guten Absichten von Genf wegblicken könne“. Von Zeit zu Zeit kämen Ereignisse vor und würden Reden gehalten, die diese Befürchtungen erhöhten. Eine solche Rede — so fuhr Eden fort — wurde in den letzten Tagen gehalten, nämlich von General Göring. Er, Eden, sei offen bereit, den Unterschied anzuerkennen, der zwischen einer militärischen und einer militaristischen Nation herrsche. Man dürfe diesen Unterschied nicht vergessen, und er sei überzeugt, daß der Ton der erwähnten Rede im Urteil des englischen Volkes viel mehr der zweiten Gattung als der ersten angehöre. (Beifall.)“

Es ist etwas ungeheuer Demütigendes für eine Nation, wenn eine fremde Großmacht sich derart in ihre innere Verhältnisse einmischet. Seien wir überzeugt: Herr Eden hätte ähnliches gesprochen, auch wenn Göring geschwiegen hätte. Trotzdem — was waren das für Worte, mit denen Göring dem Engländer das Spiel so leicht gemacht hat? Er sprach sie am letzten Sonntag in Potsdam:

„Wenn die Welt so häufig höhnisch über den Geist von Potsdam sich ausgelassen hat, und wenn die Außenwelt so häufig den Kommissstiefel von Potsdam erwähnt, wenn die Welt so häufig sich lächerlich machte über den Schritt Potsdamer Grenadiere, dann möge sie nicht vergessen, daß es gerade dieses feste soldatische Element war, das einer ganzen Welt trogen konnte. Seien wir stolz darauf, wenn wir von außen verlacht werden als eine Nation von Kommissstiefeln.“

Den Engländer interessiert an diesen Sämen das Außenpolitische. Er hörte heraus: wir rüsten auf, und die Welt kann uns... Die öffentliche Meinung Englands ist noch immer geneigt, in Göring den bösen Geist zu sehen, der Hitlers besonnene Außenpolitik durchkreuzt. Wer die Würdelosigkeit kennt, zu der die Intriganten des Braunen Hauses sich bei ihren persönlichen Zwisten zu erniedrigen vermögen, der könnte sich vorstellen, daß Eden dem „Führer“ sogar eine Hilfe in seinem Kampf gegen Göring leisten wollte.

Doch mag dies auf sich beruhen. Jedenfalls sind in vierzehn Jahren „marxistischer Mißwirtschaft“ dem deutschen Volk Demütigungen wie die Rede Edens erspart geblieben. Das war erst fällig, nachdem Hitler mit kraftvoller Hand das Steuer des Reiches ergriffen und Deutschlands altes Ansehen in der Welt herzustellen hatte.

Die englische Ohrfeige trifft Göring, doch dem deutschen Volk schmerzt die Wange. Der preußische Ministerpräsident hat — und das ist das für die Welt Unbegreifliche — den Stolz auf den Kommissstiefel gepriesen. Nun ist es noch verhältnismäßig leicht, auf einen Stiefel stolz zu sein, den man anhat. Leider ist ein Teil unseres Volkes sogar auf den Stiefel stolz, der es tritt. A. R. G. U. S.

Englands Luftsorgen

Französische Außenpolitik gegen Deutschlands Aufrüstung

„Sehr schnell handeln!“

London, 15. März. Die Rede des Vordirektors der Ede mit ihrer Beschwerde über Görings Kommissstiefel-Rede wurde vom ganzen Unterhaus mit gespannter Aufmerksamkeit angehört. Seine gegen den militaristischen Geist in Deutschland gerichteten Bemerkungen wurden von lebhaftem Beifall des Hauses unterstrichen, um so mehr, als die Rede Edens überaus vorsichtig und abwägend war und jede Herausforderung irgendeiner Macht vermied. Sie wurde nachher unterstützt durch eine Rede des Außenministers Simon, der die europäische Situation keineswegs rosigter ansah als Eden. Wenn man überhaupt zum Handeln entschlossen sei, um in der Abrüstungsfrage voranzukommen, und Europa vor unabsehbaren Gefahren zu beschützen, dann müsse man sehr schnell handeln. Wenn es nicht gelänge, die allgemeine Abrüstungskonvention zu schaffen, dann sei England bereit, mit den großen europäischen Mächten wenigstens einen Luftabrüstungsabkommen abzuschließen, der dem gegenwärtigen Vertrag ein Ende bereite. Die Ausführungen Simons fanden resignierte Zustimmung. England fühlt sich durch die gesteigerten Aufrüstungen in ganz Europa ganz besonders bedroht. Sehr maßgebende Kreise sind bereits der Meinung, daß die gewaltige englische Seerüstung in den Hintergrund trete und für den Ernstfall nicht von gleicher ausschlaggebender Bedeutung sein werde, wie die Luftflotte mit ihren jüngsten technischen und chemischen vervollständigungen.

Die Rede Edens wird in Deutschland namentlich wegen ihres scharfen Angriffs auf Göring interessieren (vergl. unsere heutige Woge von Kraus). Ihre große politische Bedeutung geht aber weit über diesen einzelnen Punkt hinaus. Eden hat zwar in einem Nebenatz dem deutschen Anspruch auf Gleichberechtigung eine Verbeugung gemacht. Auf der anderen Seite aber hat er deutlich ausgesprochen, daß Deutschlands allgemeine Politik diesen Gleichberechtigungsanspruch auf schwerste gefährdet. Er hat betont, welche große Bedeutung England dem Völkerbund beimesse, und hat an Deutschland die ganz unmissverständliche Forderung gerichtet, daß es in den Völkerbund zurückkehren müsse, wenn man nicht an seinen ehrlichen und friedlichen Absichten zweifeln solle. Von den deutschen Auffassungen hat er als „der deutschen Brille“ gesprochen.

Sehr bemerkenswert in der gegenwärtigen Situation war für einen englischen Staatsmann das Bekenntnis zu Europa, Eden ließ erkennen, daß wesentliche englische Interessen nach wie vor in Europa liegen. Er hat ferner erklärt, daß die englische Regierung nach wie vor an ihrer bekannten Denkschrift von Ende Januar festhält und daß sie sich eine Abrüstungskonvention nur auf der Grundlage dieser Denkschrift vorstellen könne. Mit anderen Worten: Wenn die Grundlage dieser Denkschrift nicht angenommen wird — diese Bemerkung war ein deutlicher Hinweis nach Frankreich und sollte offenbar die bevorstehende französische Note beeinflussen —, dann kehrt England überhaupt nicht mehr die Möglichkeit zu einer Vereinbarung. Und dann wird es, das ist Edens Drohung, rückwärtslos aufrücken.

Eine in ihrer politischen Bedeutung kaum zu überschätzende Tatsache ist das wiederholte harte Bekenntnis zum Völkerbund. Möglichst alle Mächte müssen dem Völkerbund angehören, sagte Eden. Er dachte dabei wohl nicht nur an Deutsch-

land und Japan, sondern auch an die Sowjetunion. Amerika bleibt dabei natürlich außer Spiel — aber mit Amerika hält die englische Regierung, wie Eden betonte, ohnedies so enge Rücksprache, daß es des Völkerbundes wohl kaum bedarf.

Edens Illusionen

DNB Paris, 15. März. Die Pariser Morgenpresse gibt die Ausführungen des Vordirektors der Ede und des Außenministers Sir John Simon im englischen Unterhaus sehr ausführlich wieder. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, nehmen die Blätter aber keine redaktionelle Stellung zu den Erklärungen der beiden Staatsmänner. Wenn Eden behauptete, so schreibt der „Quotidien“, England hoffe noch immer, zwei Hauptziele seiner Politik zu erreichen, nämlich ein Abrüstungsabkommen abzuschließen, das der Wirklichkeit Rechnung trage und sich auf der englischen Denkschrift aufbaue, und zweitens das Ansehen des Völkerbundes zu stärken, dann müsse man die Frage vorlegen, wie er diese beiden Ziele mit der Verletzung der Verträge durch das Reich und seiner strikten Weigerung, nach Genf zurückzukehren, in Einklang bringen wolle.

Die Sanktionsfrage

Ein Aufsatz der „Times“

London, 15. März. „Times“ schließt sich den abfälligen Bemerkungen ausdrücklich an, die in der Unterhausrede über die letzte Rede des Reichsministers Göring gefallen sind, und behauptet ebenfalls, es handele sich um eine „Herausforderung“, die das gegenseitige Vertrauen zerstören müsse. Wenn dauerndes Vertrauen zwischen den einzelnen Nationen hergestellt werden könnte, dann würde die Abrüstungsabmachung beinahe automatisch folgen. Das Blatt wendet sich aber auch gegen Churchill, dem es vorwirft, er habe es verübt, seine Ausführungen über Abrüstungsbereitschaft und Sicherheit bis zu ihrem logischen Ende fortzuführen, während es in England mehr und mehr Leute gebe, die es läten.

Der logische Schluß lautet, daß alle Länder eine gemeinschaftliche Verantwortung übernehmen müßten, daß sie alle bereit sein müßten, gemeinsam gegen jede Verletzung einer Konvention einzutreten, die die Fähigkeit des einzelnen zu Vergeltungsmahnahmen geschwächt habe. Die britische Regierung sei nicht gerade bereit, jedem Lande, das in Schwierigkeiten gerate, zu Hilfe zu eilen, wohl aber mit anderen über die Schritte zu beraten, die gegen ein Land zu unternehmen seien, das die Konvention verletze und dadurch das ganze System der Abrüstungsabgrenzung gefährde.

„Daily Telegraph“ sagt u. a., ein Zusammenbruch der Abrüstungskonvention werde die britische Sicherheit so gefährden, daß dann sofort eine Revision der britischen Wehrmaßnahmen nötig werde. Ob die Abrüstungspolitik völlig scheitern werde, könne erst gesagt werden, wenn alle Antworten auf die britische Denkschrift eingegangen seien, es sei aber bezeichnend, daß Baldwin schon bereit sei, an eine begrenzte Konvention bezüglich der Luftstreitkräfte zu denken. Was die Sicherheitsfrage angehe, so sei Frankreich weder vom Locarno, noch vom Kellogg-Pakt befriedigt, weil dieser eine so begrenzte in der Reichweite und der andere zu unbestimmt gehalten sei. In diesem Punkt aber gebe es keine Hoffnung auf eine Wendung der britischen Politik.

Fortsetzung siehe 2. Seite.

Görings Blutrausch

Die tägliche Hinrichtung

DNB Berlin, 15. März. Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Heute morgen ist in Stade der Mörder der 64jährigen Witwe Böke in Harburg-Wilhelmshagen, Walter Schulze, der durch das Schwurgericht in Stade am 15. August 1933 zum Tode verurteilt worden war, hingerichtet worden. Der preussische Ministerpräsident hat von dem Beugungsrecht keinen Gebrauch gemacht, weil der Verurteilte, den seine zwölf zum Teil erheblichen Verurteilungen als Gewohnheitsverbrecher kennzeichnen, bedenkenlos ein Menschenleben vernichtete, um Geld zu erlangen.

Der Schäfer von Oranienburg

Die braune Hölle enthüllt sich selbst



Ernst Heilmann



Friedrich Ebert



Gerhard Seger



Franz Künstler

Die Gesichter, die die obenstehenden Bilder zeigen, werden vielen unserer Leser aus früheren Zeiten bekannt sein. Die Abgebildeten sind die früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Ernst Heilmann, Franz Künstler, Friedrich Ebert und Gerhard Seger. Aufgenommen sind die Bilder in dem berühmten Konzentrationslager von Oranienburg und entnommen sind sie dem 250 Seiten starken Buch „Konzentrationslager Oranienburg“ von SA-Sturmabführer Schäfer, dem Kommandanten dieses Lagers.

Heilmann, Künstler, Ebert und Seger sind alle vier alte Kriegsteilnehmer und im Felde verwundet. Gegen keinen von ihnen war eine gerichtliche Anklage erhoben worden. Daß sich gegen sie kein Staatsanwalt fand, wie gegen die Zentrumsmänner Esser, Hirtfelder und selbst Dessauer, ist ein Beweis dafür, wie wenig selbst die Justiz des „dritten Reiches“ in stande war, ihnen am Zeuge zu stehen. Dennoch haben diese Männer den Weg nach der Hölle des Konzentrationslagers antreten müssen, und wie es ihnen dort ergangen ist, das sagen besser als alle Worte die Bilder selbst. Wir, die wir jahrzehntelang ihre Freunde gewesen sind, fragen uns entsetzt und erschüttert, welche Weiden die Züge dieser uns wohlvertrauten Gesichter so verändert haben mögen!

Wenn nun der Lagerkommandant Schäfer ein Buch erscheinen läßt, in dem er die Bilder seiner Opfer in solcher Aufmachung zeigt, so enthüllt er damit die grauenhafte Zustände, die im „dritten Reich“ herrschen, viel wirksamer, als es irgendeine angebliche „Greuelpropaganda“ vermag. Diese Bilder zeigen, was sich heute in Deutschland Menschen gefallen lassen müssen, denen nichts anderes vorzumerfen ist, als daß sie eine andere politische Gesinnung hatten als der SA-Sturmabführer Schäfer.

Dennoch wird jeder Leser des Schäferchen Buches sich sagen müssen, daß es hundertmal ehrenvoller ist, als Gefangener im Konzentrationslager zu sein, als die Gesinnung des Herrn Schäfer zu teilen. Zeigt doch jede Zeile des Buches, daß der Sturmabführer Schäfer ein ausgeprägter Schurke ist, der den Mangel jeglicher Fähigkeit durch einen Ueberfluß vorchriftsmäßiger Gesinnung auszugleichen versucht, der selbst zum Lügen zu dumm ist und die Gemeinheit seiner Denkart aus jeder Zeile heroorleuchtet läßt. Was für ein Dummkopf muß dieser Mensch sein, der beispielsweise sich von Engländern, die das Lager besichtigt haben, Wohlverhaltenszeugnisse ausstellen läßt, die mit den Worten „Heil Hitler“ schließen!

Schäfer leugnet einfach alles. Dabei wird für ihn die gelungene Flucht Segers und seine Schrift über Oranienburg besonders fatal. Natürlich leugnet er die Ermordung des Arbeiters Hermann Hagendorf und des Arbeiters Senz aus Jersb. Lagerärztliche Zeugnisse und Zeugnisse von Gefangenen stehen ihm in jeder gewünschten Quantität und Qualität zur Verfügung. Die Polemik des Lagerkommandanten gegen seinen ehemaligen Häftling muß man wenigstens in einer Probe mütlich genießen:

„Gerade noch zur rechten Zeit eröffnete Seger seinen Kampf gegen Oranienburg und gegen sein ehemaliges deutsches Vaterland. Oranienburg und deutsches Vaterland sind für Schäfer offenbar dasselbe. Red. der D. Z.) Noch einmal beschäftigt dieser unlaubere sozialdemokratische Skribent die Presse des Auslandes und bestätigt, wie unrecht wir hatten, als wir diesen Gesinnungslumpen so anständig behandelten, wie das in jedem anderen Lande mit derartigen vaterlandslosen Wesen nicht geschehen wäre. Dieser Vorwurf trifft und SA-Führer und SA-Männer im Lager Oranienburg vollberechtigt.“

Kann man sich danach vorstellen, wie es Seger ergehen würde, wenn er noch einmal in die Hände Schäfers und seiner Spießgesellen fiel?

Aber Seger ist nicht mißhandelt worden, Heilmann ist nicht mißhandelt worden, keiner ist mißhandelt worden, versichert Schäfer. Der Einzelarrest ist eine höchst humane Angelegenheit, und Essenzug gibt es am Tage höchstens einmal. Wie besonders gut aber gerade Heilmann es gehabt haben muß, das ergibt sich nicht bloß aus den tobsüchtigen Schimpfereien des Verfassers über ihn, sondern auch aus der folgenden Darstellung:

„Heilmann gab uns keine Veranlassung, ihn in Einzelhaft zu nehmen. Dazu fehlte ihm einmal der Mut und zum anderen Male der Charakter. Als die „Prominenten“ vor der Sanitätskammer angetreten fanden, um gewogen zu werden,

verlangte Heilmann den kranken Mann zu spielen. Er schwanzte auffällig und versuchte dadurch den Eindruck zu erwecken, als liehen ihn seine Kräfte im Stich. Diese Rolle — man kann nur von einer Rolle sprechen — spielte er aber derartig dilettantisch, daß selbst ein Laie das Spiel durchschauen mußte — und siehe da, als er angerufen wurde, er solle stillstehen, da stand Heilmann nicht nur still, sondern legte, ohne daß es von ihm besonders verlangt worden wäre, wie ein zur Ordnung gerufener Rekrut seine Mittelfinger an die Hofenbahn. Wenn bei Drohung der Dünmacht allein ein Anruf genügen sollte, um das körperliche Gleichgewicht im Augenblick wieder herzustellen, dann — glaube ich — sollte das hinreichende Beweise für ausgesprochene Simulation sein.“

Was war der offensbare Tatbestand? Heilmann war infolge der erlittenen Mißhandlung so schwach, daß er sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte. Ein Feldwebelgebrüll, das sich gegen ihn erhob, trieb ihn an, sich noch einmal zusammenzuraffen. Wie es ihm ergangen wäre, wenn er seine „Simulation“ bis zum Hinsinken gesteigert hätte, darüber kann nach der Darstellung Schäfers selbst gar kein Zweifel bestehen. Heilmann bemühte sich, keine Veranlassung zu Disziplinarstrafen zu geben. Dazu fehlte ihm, wie Schäfer so schön und objektiv sagt, „einmal der Mut und zum anderen Male der Charakter“.

Darum raffte er sich in seiner Verzweiflung noch einmal auf und stand da „wie ein zur Ordnung gerufener Rekrut“.

Wir wünschen aufrichtig, daß das Buch Schäfers recht viel Leser finden möge. Wenn sie richtig zu lesen verstehen, so werden sie das Buch aus der Hand legen mit dem Gefühl des Entsetzens und der Scham über die deutschen Zustände von heute. Wollten sie anderen Zeugnissen nicht Glauben schenken, sie würden es aus diesem erfahren: Es gibt in Deutschland eine Hölle, die heißt Oranienburg und einen Teufel in Menschengestalt, der sie regiert, der heißt Sturmabführer Schäfer.

Terror ohne Ende

Die Erpressungen der „deutschen Front“ an der Saar

Die „Volkstimme“ berichtet:

Wir könnten an jedem Tage die Spalten unseres Blattes nur mehr damit füllen, daß wir in ungezählten Fällen den Nachweis dafür erbringen, wie von Seiten der „deutschen Front“ recht lustig weiter gearbeitet wird. Wir haben bereits ausführlich dargelegt, daß wir selbst auf alle Eide, Versicherungen und Beteuerungen der „deutschen Front“ keinen Wert geben. Es muß jemand schon unverzeihlich dumm sein, wenn er nicht längst fapiert hat, daß dieses Verhalten der „deutschen Front“ kein Novum darstellt, daß vielmehr die Göbbel'sche Kägenwalze nunmehr auch erstmals im Saargebiet abzufahren begonnen hat. Nicht so sehr verständlich aber ist es, daß die Regierungskommission des Saargebietes, die doch in einem Völkerbundestande souverän ist, derartige neudeutsche Methoden seitens der „deutschen Front“ (Nied: Nationalsozialistische Partei des Saargebietes) überhaupt nur im kleinsten anwenden läßt.

Wir beanügen uns auch heute wieder damit, nur einige eklatante Beispiele für die von uns nach wie vor aufrechterhaltene Behauptung:

„Die „deutsche Front“ erpreßt weiter!“

zu erbringen. —

In Sulzbach ist, wie uns heute von unbedingt zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, am Freitag, dem 9. und Samstag, dem 10. März 1934, von Werbemännern der „deutschen Front“ auch weiterhin von Haus zu Haus um Aufnahmen in die „deutsche Front“ geworben worden. Dabei ist unter üblichen Drohungen auf das Jahr 1935 der sattsam bekannte Druck auf die ohnehin schon seelisch stark deprimierte Bevölkerung ausgeübt worden. —

In Sulzbach wurde ebenfalls am Freitag, dem 9. und Samstag, dem 10. März 1934, so fast ganz planmäßig und bezirksweise eine Werbung von Haus zu Haus für die „deutsche Front“ durchgeführt, wobei ebenfalls von „freiwilligen“ Aufnahmen doch nicht gut gesprochen werden kann. Vielmehr wurde auch in Sulzbach in der üblichen Art und Weise die Einwohnerschaft unter Druck und Terror gelehrt.

„Wenn Sie sich umstellen...“

Bei dem Malermeister Schwarz, Saarbrücken, Schloßberg 8, war ein Arbeiter im 9. Jahre beschäftigt. Er muß also schon mehr als Genügendes geleistet haben, und er hat dies auch. Daß er Antifaschist ist, daraus hat er nie ein Hehl gemacht. Selbstverständlich hat er während der Arbeit nie politisiert. Am Malerhandwerk ist es üblich, daß den Winter über nicht viel zu tun ist, weshalb die Arbeiter in diesen Monaten humpeln gehen müssen. Es muß aber festgestellt werden, daß unser Arbeiter in all den Jahren der Letzte war, der entlassen wurde und daß er auch letzter der Erste war, der zum Frühjahr wieder eingestellt worden ist. Als nun vor einigen Tagen dieser Arbeiter, wie in jedem Jahre, bei seinem Meister vorstellig wurde, um sich zu erkundigen, wann die Arbeit beginnen würde, mußte er gewahrt werden, daß bereits „völlig neue“ Arbeitskräfte dort eingestellt worden sind. Der Malermeister äußerte diesmal mit der Einsicht eines unsers Arbeiters. Auf die Frage, ob er denn irgend etwas gegen ihn oder seine Arbeit einzuwenden habe, verneinte dies zwar Herr Schwarz, sagte aber unserem Arbeiter etwa folgendes:

„Wenn Sie sich umstellen, dann soll es mir recht sein!“ Das sollte also heißen, wenn dieser Arbeiter der „deutschen

Front“ beitreten würde, so könne er, wie in jedem Jahre, sofort wieder Arbeit bekommen. Dabei sagte Malermeister Schwarz zu seinem langjährigen Arbeiter noch ungefähr dies:

„Sie wissen, die Lage spitzt sich hier immer mehr zu, es kommt bald 1935 und dann kommen wir zurück zum Reich.“

Gibt es noch einen Zweifel, daß der Malermeister Schwarz diesen Arbeiter nur deshalb nicht eingestellt hat, weil er nicht „freiwillig“ der „deutschen Front“ beigetreten ist? —

Emigrant über die Saargrenze verschleppt Spitzel der Gestapo

Wieder ein Terrorakt reichsdeutscher Nazis auf saarländischem Boden. Aus Erbach (Saar) wurde in der Nacht vom Samstag auf Sonntag ein Emigrant von einem Nazispitzel bei Homburg (Saar) über die Grenze gelockt und ins Reich

geführt. Es handelt sich um den Polizeigenanten Seim aus Firmasens, der in der besagten Nacht nach Erbach kam und einen ihm bekannten früher in Firmasens wohnenden Emigranten suchte. Er erklärte, in Bruchhof ein Rotorrad stehen zu haben, zu dem er noch heute zurück müsse, und bat den Emigranten, ihm den Weg zu zeigen, da er sich nicht auskenne. Dies geschah. Kurz vor der reichsdeutschen Grenze rief der Nazi laut um Hilfe, worauf eine Menge SA-Leute aus dem Dunkel auftraten, über den Emigranten herfielen und ihn über die Grenze schleppten.

In Erbach soll zwischen den Landjägern und den in Bruchhof stationierten Agenten der Gestapo ein freundschaftlicher Verkehr bestehen.

Politische Bluff in Saarbrücken

In Saarbrücken ereignete sich am Mittwochmittag eine „wäre Bluff“ mit politischem Hintergrund. Ein Antifaschist namens Bahn wurde von dem Deutschfrontler Künzer angerepelt. Es kam daraufhin zu Handgreiflichkeiten, in deren Verlauf der Vater des Künzer dem Bahn ein langes Brotmesser mehrfach in die Brust steckte. Mit dem gleichen Messer rief dann auch noch der junge Künzer auf Bahn los, der blutüberströmt zusammenbrach. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert und ringt mit dem Tode.

Unter allen „Umständen“

So wird das Feld vorbereitet

Der „Petit Parisien“ übergibt der Öffentlichkeit eine Broschüre mit den bisher noch un veröffentlichten Instruktionen des deutschen Propagandaministeriums für die Propaganda im Ausland. Es handelt sich um die wortgetreue Uebersetzung der großen Geheimdokumente, die das große französische Blatt vor einigen Monaten bereits in Auszügen bekanntgab. Albert Julien, der Herausgeber dieser Broschüre, bemerkt in der Einleitung, daß es sich um die Anweisungen des Ministeriums des Herrn Göbbels an die Auslandsagenten handelt. Für die Authentizität der Dokumente wird garantiert.

Unter diesen Dokumenten befindet sich auch ein Abschnitt über die Saarfrage. Unter der Rubrik „Thema, deren sofortige Behandlung dringend erwünscht ist“, werden genaue Anweisungen für die Behandlung der Saarfrage in der Öffentlichkeit gegeben.

Zunächst wird festgestellt, daß „die häufigere Behandlung dieses Themas immer bedeutungsvoller wird, je näher die Zeit der Abstimmung heranrückt.“ Dann heißt es weiter:

Es wird also zu einer Abstimmungskampagne kommen, bei der auf deutscher Seite keine Möglichkeit ungenutzt bleiben wird.

Da die letzte Entscheidung über die künftige politische Zugehörigkeit des Saarlandes noch nicht durch die zweifelslos für Deutschland günstige Abstimmung selbst herbeigeführt werden wird, sondern, da in letzter Instanz dem Völkerbund gewissermaßen die Interpretation des Abstimmungsergebnisses überlassen bleibt, muß vor der eigentlichen Abstimmungskampagne eine weitgehende Aufklärung der öffent-

lichen Weltmeinung einlezen, damit die an dieser Frage an sich nicht interessierten, aber indirekt zur Mitentscheidung berufenen Mitgliedsstaaten der Liga in einem Deutschland günstigen Sinne beeinflusst werden.

Die Grunddisposition aller Veröffentlichungen über das „Saarproblem“ muß stets die sein, daß es für Deutschland kein Saarproblem gibt. Das Saarland muß unter allen Umständen an Deutschland zurückfallen.

Besonders betont wird dann noch, daß „Frankreich die Hand zu einer freundschaftlichen Regelung der Saarfrage, wie sie von Deutschland vorgeschlagen sei, nach Lage der Dinge nicht bieten werde.“ Ferner wird gewünscht, bei den Veröffentlichungen in Sachen Saarfragen besonders hervorzuheben, daß eine „Bereitwilligkeit“ Frankreichs, Deutschland entgegenzukommen, seit 1919 nie bestanden habe und daß sich selbst der Verhandlungspolitiker Stresemann völlig vergeblich um eine vorzeitige Regelung der Saarfrage bemüht habe.

Diese Sätze sind bezeichnend für die doppelzüngrige Demagogie Göbbel'scher Propaganda: Auf der einen Seite wird der Völkerbund als „letzte Instanz für die Interpretation des Abstimmungsergebnisses“ genannt, andererseits wird erklärt, daß nur die Bööwilligkeit Frankreichs eine freundschaftliche Regelung der Saarfrage verhindern. Daß Frankreich tatsächlich in der Saarfrage ohne den Völkerbund nicht entscheiden kann, wird wohlweislich verschwiegen.

Denn die Göbbel'schen Instruktionen sind nicht dazu da, der Wahrheit zu dienen, sondern eine Hege zu führen, die Herr Göbbels über die ganze Welt verbreiten möchte.

Landwirtschaft des Saargebiets

In der gegenwärtigen Zeit der allgemeinen Erörterung der Saarkunft wird das Saarbecken fast ausschließlich als Industriegebiet genannt, und doch gehört zur Gesamtbewertung dieses Ländchens auch die Berücksichtigung seiner hochentwickelten Landwirtschaft. Die Landwirtschaft des Saargebiets ist in der Lage, die gesamte Bevölkerung länger als ein halbes Jahr hindurch allein mit ihren eigenen Erzeugnissen zu versorgen. Diese Tatsache ist umso höher einzuschätzen, als das Saargebiet mit einer Bevölkerungsdichte von durchschnittlich 400 Köpfen pro Quadratkilometer neben dem Ruhrgebiet das dichtbevölkerteste Gebiet deutscher Sprache ist. Trotz der hohen Bevölkerungszahl und der starken Industrialisierung ist in dem kleinen Gebiet mit etwa 90 000 ha. landwirtschaftlich genutzter Fläche fast die Hälfte des ganzen Landes dem Ackerbau erschlossen und der Viehzucht dienstbar gemacht. Die Kartoffelernte reicht zehn Monate und die des Getreides 7 Monate landeigener Ernährung. An Schweinen werden im eigenen Land 70 Prozent des Bedarfs gezogen, an Kälbern 45 Prozent und an Großvieh 25 Prozent. Die Milchherzeugung ist sehr umfangreich und beträgt 60 Prozent des Gesamtbedarfs.

Der Wert der Gesamterzeugung der saarländischen Landwirtschaft beträgt alljährlich rund hundert Millionen Goldmark, und das ist ein Drittel der volkswirtschaftlichen Gesamtproduktion des Saarbeckens. Und dieses wertvolle Produktionsdrittel wird im großen und ganzen von nur einem Zwünftel der Bevölkerung erzeugt. Während in der Industrie 45 000 Köpfe tätig sind, beschäftigt die Landwirtschaft nur 65 000. Nebenher gibt es allerdings noch zahlreiche Anwesen, die auf kleinem Raume Gartenwirtschaft betreiben zur Deckung des eigenen Bedarfs und zur Ergänzung des Verdienstes. Nichtsdestoweniger hat die saarländische Landwirtschaft trotz des günstigen Absatzmarktes in einem dichtbevölkerten Landstrich ihre Sorgen, denn die ausländische Konkurrenz ist groß, und selbst auf dem heimischen Markt werden von ihrer Seite wichtige Erzeugnisse in der Preisgestaltung maßgebend beeinflusst, so die Milch vom benachbarten Lothringen her, das Schweinefleisch von Polen und das Getreide von Uebersee.

Wirtschaftsberichte — Wirtschaftslügen

Aufs Lügen versteht sich Göbbels im Allgemeinen recht gut, in dieser Kunst ist er ein Meister — das muß ihm der Gegner lassen. Und nicht nur er versteht es gut, er hat auch seine Presse aufs Lügen gedrillt. Und doch — manchmal hapert es doch, manchmal wollen seine getreuen Pressekollegen zu sehr lügen, und dann geht es schief. Hier ein Beispiel.

Da bringt der „Völkische Beobachter“ vom 5. März auf der ersten Seite triumphierend eine Meldung unter der Überschrift „Arbeitsmangel auf dem Lande“. Da heißt es:

Die Erfolge der nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen können nicht besser illustriert werden, als durch ein Ersuchen, das die Landesbauernschaft Schleswig-Holstein an die Handelskammer Kiel gerichtet hat.

Es wird zunächst darum gebeten, anzuordnen, daß landwirtschaftliche Arbeitskräfte nicht in der Industrie Aufnahme finden. Dann wird betont, daß durch die Beschäftigung zahlreicher Kräfte bei Landgewinnungsarbeiten an der Meeresküste ein Mangel an landwirtschaftlichem Personal einsetze, wie in keinem Jahr bisher.

Die Landesbauernschaft stehe im Begriff, in Verbindung mit dem Landesarbeitsamt und dem Arbeitsdienst Abhilfe zu schaffen. Trotzdem würden auch die Handelskammer um Unterstützung gebeten.

Und dann folgt direkt im Anschluß daran die folgende Meldung:

„Entlassungsverbot verlängert. Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Pommern hat die Anordnung über das Entlassungsverbot von landwirtschaftlichen Freiarbeitern ohne ErsatzEinstellung bis zum 15. Mai verlängert.“

Hier Arbeitermangel — dort Entlassungsverbot. Wie reimt sich das zusammen? Wenn Arbeitermangel besteht, pflegen

Wie wohnt das deutsche Volk?

Die Zunahme der Wohnungen im deutschen Reichsgebiet war 1933 größer als im vorletzten und seit langer Zeit schlechtesten Jahre, 1932. An 200 000 Wohnungen sind durch Um- und Neubauten errichtet. Das Jahr zuvor waren es 160 000. Wie kommt es, daß nach Kriegsende, bei verringerter Volkszahl, der (von der Abnutzung abgesehen) unveränderte Wohnraum als völlig unzulänglich empfunden wurde? Warum ist falsch, was unter dem Eindruck der Krisenfolgen behauptet ward: der Wohnungsmangel habe sich unversehens in Ueberschuß verwandelt, es sei schon zuviel gebaut worden? — Die Zahlen der Bevölkerungsbewegung geben Antwort. Bedarf an neuem Wohnraum (Kultur- und Wohlstandsveränderungen ungerichtet) entsteht: Durch allgemeine Volkszunahme. Durch verstärkten Anteil der Erwachsenden an der Gesamtvolkszähl. Durch Verkleinerung, und damit raschere Vermehrung der Haushaltungen. Durch (verhältnismäßig) wachsende Zahl der Eheschlüsse und Ehepaare. Alles das trifft für Deutschland seit vielen Jahrzehnten und auch heute noch zu. Viel schneller als die Gesamtbevölkerung wächst die Menge der Haushaltungen, die Schicht der Verheirateten. Um 1830 waren von hundert Deutschen 32 Eheleute, um 1900 35, um 1910 36, um 1925 41, heute sind es 45. Ein Haushalt bestand um 1860 durchschnittlich aus schätzungsweise 6,5 Personen, um 1900 noch fast aus 5, um 1910 aus 4,5; heute sind es 3,7. Dem entspricht die Zahl der Wohnungen ziemlich genau; sie ist stets etwas kleiner als die der Haushaltungen, etwas größer als die der Ehepaare. Hinzu kommt der Bedarf an Ersatzbauten; er ist, da die erneuerungsbedürftigen Bauten aus einer früheren, wohnungsärmeren Zeit stammen, nur etwa mit 0,8 v. H. der jeweils vorhandenen Wohnungen anzunehmen. Daraus ergibt sich folgendes: Um 1860 kam das heutige Reichsgebiet mit kaum fünf Millionen Wohnungen aus. Um 1910 waren es

Wie sich deutsche Firmen sanieren

Opel als Beispiel

Die jetzt erscheinenden Jahresberichte der deutschen Unternehmen lassen wichtige Rückschlüsse ziehen, inwiefern es der deutschen Industrie möglich war, sich im Verlauf des letzten Jahres auf Kosten ihrer Auslandsgläubiger zu sanieren, und ihren Export zum Teil sogar zu steigern.

Der soeben erschienene Bericht der Autofirma Adam Opel AG. für die am 9. April stattfindende Generalversammlung zeigt deutlich, in welchem Maße ihr dies mit Hilfe des „dritten Reiches“ gelungen ist.

Aus der Bilanz geht hervor, daß die Adam Opel AG. im Jahre 1933 9,45 Millionen RM. Schulden tilgen konnte und ihren Export in der Weise zu steigern vermochte, daß er heute 63 Prozent des gesamten deutschen Autoexportes beträgt, und dies trotz den hohen Zollmauern, die Deutschland umgeben.

Dies war, wie aus dem Bericht hervorgeht, nur möglich durch die Stillhalteabkommen mit den Auslandsgläubigern, die Dollarentwertung und die zusätzlichen Exportprämien des Reiches. Die Mittel zu den Exportprämien aber bezieht das Reich zum größten Teil aus dem Rückkauf von Sperrmarkguthaben, die es seinen Auslandsgläubigern bis zu 40 Prozent unter dem offiziellen Markkurs abnimmt.

sowieso keine Entlassungen vorzukommen, auch wenn kein Treuhänder inschreitet. Und Pommern und Schleswig-Holstein sind ja schließlich auch keine verschiedenen Welten. Hier wollte man zweimal schwindeln. Das eine Mal wollte man die „siegereiche Arbeitsschlacht“ feiern, das zweite Mal wollte man die soziale Gesinnung der Nazis feiern — und man war nicht schlau genug zu merken, daß man sich selber widersprach.

Klagen in der Holzindustrie

Die starke Erhöhung der Rund- und Schnittholzpreise sowie der Preise für zahlreiche andere Stoffe der holzverarbeitenden Industrie wirken sich, nach dem Lagebericht des Wirtschaftsverbandes der Deutschen Holzindustrie, mit Rücksicht auf die Lage des in- und ausländischen Absatzmarktes, die eine entsprechende Erhöhung der Fertigwarenpreise nicht gestattet, sehr nachteilig aus. Es ist ein ausgesprochener Rohstoffmangel eingetreten, so vor allem in trockenem Rund- und Schnittholz, ferner in astreiner Kiefer für die Leisten- und Rundstabherstellung, in Buchenstarkholz und anderen schälfähigen Hölzern. Infolge der hohen Holzpreise ist ein Ausgleich dieser inländischen Holzknappheit durch vermehrte Einfuhr kaum möglich.

Die Beschäftigung hat sich in den Berichtsmonaten bei manchen Betrieben weiter gebessert, in anderen Betrieben mußten jedoch auch infolge Absatzmangels Arbeiterentlassungen vorgenommen werden. Namentlich in der Möbelindustrie ist die Beschäftigung vielfach zurückgegangen, was teilweise saisonmäßig bedingt ist, zum Teil auch auf die vorübergehende Auszahlungssperre für Ehestandsdarlehen bis 31. 3. 1934 zurückzuführen ist. Besonders die Qualitätsmöbelindustrie hat nach wie vor über Absatzmangel zu klagen. Man rechnet aber mit der Hereinnahme größerer Aufträge aus Anlaß der Leipziger Frühjahrsmesse. Auch wird in der Möbelindustrie sowie andern mit der Bauwirtschaft zusammenhängenden Zweigen der holzverarbeitenden Industrie mit einer Absatzbelebung gerechnet, falls sich im Frühjahr die Bautätigkeit steigert. Die Holzhaushaltindustrie ist gegenwärtig mit der Herstellung von Baracken für den Arbeitsdienst gut beschäftigt. Auch in der Verpackungsmittelindustrie haben sich die Absatzverhältnisse etwas gebessert.

In allen Zweigen der holzverarbeitenden Industrie wird jedoch über die nach wie vor unzureichenden Preise und die im Verhältnis zu den Umsätzen zu hohen Unkosten geklagt, wodurch die Rentabilität der meisten Betriebe in Frage gestellt sei. Die Bestrebungen der Fachverbände, durch eine vernünftige Marktordnung für eine Gesundung der Wirtschaft zu sorgen, können so lange zu keinem durchgreifenden

Seit Februar 1933 konnte sie ihre Belegschaft von 6672 auf 13 000, um zirka 100 Prozent, erhöhen. Im gleichen Zeitraum stieg die Summe der Lohnstunden um 112 Prozent, sie betrug im Februar 1933 850 000 und im Februar 1934 1 800 000. Das Durchschnittseinkommen pro Kopf ist aber um 22 Prozent gesunken. Es betrug vor einem Jahr 1933 RM. im Februar 1934 aber nur noch 1510 RM. pro Kopf und Jahr, und dies trotz einer Erhöhung der durchschnittlichen Arbeitszeit.

Seit der Machtübernahme Hitlers in Deutschland, nimmt das „dritte Reich“ jede Gelegenheit wahr, seinen Auslandsgläubigern zu erklären, daß es zwar zahlungswillig, im gegenwärtigen Zeitpunkt aber nicht in der Lage sei, den Verpflichtungen nachzukommen. Es hat ein ganzes System geschaffen, das es ihm ermöglicht, Auslandsschulden mit 40 Prozent unter dem offiziellen Markkurs abzudecken, und zieht daraus die Möglichkeit, seiner Industrie zusätzliche Exportprämien zukommen zu lassen, die letzten Endes seine Auslandsgläubiger bezahlen, und die damit dem „dritten Reich“ die Möglichkeit geben nicht nur die deutsche Industrie zu sanieren, sondern auch die Wirkung der Präventiv- und Schutzzölle zum Teil selbst wieder illusorisch zu machen.

Erfolg führen, als den Fachverbänden nicht die nötigen gesetzlichen Vollmachten gegeben werden, um gegen das wirtschaftsschädliche und eigennützig Treiben der Außen-seiter einzuschreiten. Auch der Zahlungseingang läßt zu wünschen übrig. Die Ausfuhrverhältnisse, namentlich in der Möbelindustrie, haben sich durch die einfuhrhemmenden Maßnahmen des Auslandes weiter verschlechtert.

Die Reichsbahn

Mehr Ausgaben als Einnahmen

Die Gesamteinnahmen der Reichsbahn beliefen sich im Januar auf 239,06 Mill. RM. (29,3 Mill. mehr als im Vorjahr, 147,9 Mill. weniger als im Januar 1929.) Davon entfielen auf Personen- und Gepäckverkehr 59,06 (plus 2,3 bzw. minus 36,4) Mill. RM. und auf den Güterverkehr 162,66 (plus 29,0 bzw. minus 102) Mill. RM. Die Ausgaben beliefen sich im Januar auf 260,9 Mill. RM., so daß sich gegenüber den Betriebseinnahmen eine Mehrausgabe von 21,9 Mill. RM. ergab. Vorwiegend infolge Einstellung von Dienstanfängern erhöhte sich der Personalstand auf 615 384 (Dezember: 613 893).

Das heißt „Aufschwung“

Ein deutscher Wirtschaftsausschnitt

Ein Klagegedicht singt in ihrem Geschäftsbericht für 1933 die „Union Fabrik chemischer Produkte“ in Stettin, also ein Unternehmen, dessen Wirtschaftslage sowohl für die deutsche Ausfuhr wie für die Lage der Landwirtschaft kennzeichnend ist. Die Belebung des Frühjahrgeschäfts, wie schon 1932 festzustellen war, habe auch 1933 angehalten. Dagegen sei der Herbstabsatz wider Erwarten gegen den des Vorjahres zurückgeblieben. Als Gründe führt der Bericht verstärkte ausländische Konkurrenz und Errichtung neuer inländischer Superphosphat-Fabriken an; das letztere bedeutet, daß unter dem Zwang einer künstlichen Arbeitsbeschaffung um jeden Preis neue Betriebe aus dem Boden gestampft werden, für die kaum Absatz da ist.

Der traurige Geschäftsgang hindert die Gesellschaft freilich nicht, auf ihre Vorzugsaktien sechs Prozent Dividende auszusuchen und bei den Banken ein Guthaben von 1,78 Millionen zu unterhalten. Dies dürfte aber, so schließt die Verwaltung ihren Bericht trübselig, nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich im wesentlichen um brachliegendes Kapital handle infolge der noch nicht einmal 50prozentigen Ausnutzung der sämtlichen Anlagen. Die Aussichten für das laufende Jahr seien nicht mit genügender Bestimmtheit abzuschätzen.

Es scheint, daß dieser niederschmetternde Bericht Herrn Göbbels versehentlich nicht zur Zensur vorgelegt worden ist.

Sehnsucht nach Ausfuhr

In dem Bericht über die HV. der Augsburger Kammgarnspinnerei heißt es:

In den Ausführungen der Verwaltung stand die Ausfuhrfrage im Vordergrund. Bei der Augsburger Kammgarnspinnerei habe die Ausfuhr immer eine Rolle gespielt. Im Berichtsjahr sei gegenüber 1931 die Ausfuhr weiterhin auf die Hälfte gesunken. Es sei fraglich, ob das Inlandgeschäft wie 1933 den empfindlichen Exportausfall auch fernerhin decken könne. Der Einfuhrüberschuß im Januar sei ohne Mahnung, der Ausfuhr ein besonders Augenmerk zu widmen. Gelingen es nicht, den entsprechenden Absatz der deutschen Waren auf dem Auslandmarkt wieder zu erobern, dann würden ernstliche Schwierigkeiten in der Aufbringung der Devisen für die Einfuhr der benötigten Rohstoffe entstehen.

Leinenindustrie ohne Export

Berichte der deutschen Leinenindustrie stellen Belebung des Inlandgeschäftes infolge der Moderation fest. Ueber die Ausfuhr lauten die Darlegungen pessimistisch.

Während noch vor einigen Jahren manche Leinwebereien zum großen Teil für den Export arbeiteten, spielt die Ausfuhr heute fast keine Rolle mehr. Die Leinenproduktion muß daher in der Hauptsache in Deutschland verbraucht werden. Gewisse Hoffnungen für eine Wiederbelebung des Exportes werden an die Entwicklung der Mischgewebe aus Flachs und Kunstseide geknüpft. Hierzu bietet eine Erfindung der Elberfelder Glanzstoffwerke die besten Mittel und die Möglichkeit zu außerordentlich schönen und originellen preiswerten Schöpfungen.

Außenpolitisches Ringen um Oesterreich

A. E. I. O. U.: Austriae est imperare orbis universo (Oesterreich ist berufen, den ganzen Erdbkreis zu beherrschen) — so triumphierten die stolzen Habsburger vor 400 Jahren. Sozusagen erbliche Kaiser des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation, mit einer Hausmacht, die vom Türkenreich bis zum Oberrhein reichte, mit der burgundischen Erbschaft die heutigen Länder Holland, Belgien und Teile von Frankreich umfaßte, dazu Spanien mit seinen wachsenden amerikanischen Besitzungen und Süditalien. Wirklich ein Weltreich, in dem „die Sonne nicht unterging“.

Deute raufen Hohe und Geier um das vermessende Was der Reste des Habsburgerreichs. Der nationale Gedanke als politische Triebkraft, der in England und Frankreich schon am Ende des Mittelalters eine Macht geworden war, gewann in Mittel- und Osteuropa erst im 19. Jahrhundert wachsende Bedeutung. Er mußte vor allem mit der über Nationen aller Stämme herrschenden Dynastie Habsburg in Gegensatz geraten. An ihm ist sie zerbrochen. Während es der gleichfalls national gemischten, aber demokratischen Schweiz gelungen ist, über die sprachlichen Verschiedenheiten hinaus eine gemeinsame Staatsform zu entwickeln, ein Stüdchen Panuropa als Modell innerhalb einander bestehender Nationalstaaten zu verwirklichen, hat es die unfähige Politik der österreichischen „Staatsmänner“ trotz der günstigen Bedingungen, die in der gemeinsamen Dynastie und der lange als maßgebend anerkannten deutschen Kultur gegeben war, nicht fertig gebracht, die Gegensätze zwischen den Nationen ihres Staates zu überbrücken. Den genialen Gedanken der Sozialdemokraten Renner und Bauer, einen Einheitsstaat mit weitgehender Länderselbstverwaltung und voller Kulturautonomie der Nationen zu bilden, konnte diese zerklüftete, nach allen Seiten auseinander strebende Monarchie nicht mehr verwirklichen. Nachdem 1849 die Möglichkeit verpaßt worden war, in engem Anschluß an ein geeintes Deutschland eine in freier Gleichberechtigung geeinigte Völkergemeinschaft bis nach Osteuropa hin zu bilden, nachdem 1866 die Verbindung mit Deutschland durch Bismarck zerrissen worden war, wurde Oesterreich-Ungarn immer mehr der Rumpelstück, die von der Wespenschar — dem reichsfeindlichen Nationalismus — von innen her aufgefressen wurde. Das führte, verbunden mit einer ebenso anmaßenden wie unfähigen Balkanpolitik, schließlich zum Weltkrieg, dessen Opfer in erster Linie dieses Reich wurde. Die Nachbarstaaten Polen, Rumänien und Serbien wurden auf seine Kosten gewaltig vergrößert, die Tschechoslowakei ganz aus seinem Bestand gebildet. Uebrig blieben zwei kleine, durch die Angleidung des Burgenlands von Ungarn an Oesterreich noch unter sich gegensätzliche Staaten. Oesterreich insbesondere als ein wirtschaftlich lebensunfähiges Bruchstück.

Sofort nach dem Zusammenbruch hatte Oesterreich, zu dem sich auch das Deutschtum der Tschechoslowakischen Republik bekannte, den Anschluß an die neue deutsche Republik vorbereitet. Deren Verfassung sah schon den Anschluß ausdrücklich vor, mußte aber auf Verlangen der Siegerstaaten in diesem Punkte geändert werden, während das Selbstbestimmungsrecht der böhmischen Deutschen durch tschechische Waffengewalt unterdrückt wurde.

Eine freie Probeabstimmung im Lande Salzburg ergab 1919 eine Mehrheit von etwa 99 Prozent für den Anschluß. Dessen gewalttätige Verhinderung war eine der Hauptursachen, aus denen der fanatische Nationalismus in beiden Ländern immer neue Kraft faugen konnte. Selbst der Name „Deutsch-Oesterreich“ mußte auf Verlangen der Entente geändert werden — immer im Namen einer „Unabhängigkeit“, die gegenüber dem Anschlußwillen weitester Volkskreise — neben den Großdeutschen vor allem der weit härteren Sozialdemokratie; nur der reaktionär-monarchistische Flügel der Christlichsozialen war dagegen — in Wahrheit volle, erzwungene Abhängigkeit von der anderen Seite bedeutete. Mehrlich wie im Saargebiet waren nur einige bürgerliche Kreise gegen den Anschluß ans Reich, die breite Volksmasse aber unerschütterlich deutsch und reichstreu.

Aber wie im Saargebiet hat sich das Verhältnis auch in Oesterreich geändert, als im „Nationalsozialismus“ eine verbrechenbedeckte, reaktionäre und höchst kriegerische Völkermordherrschafft sich des Reiches bemächtigte. Jetzt lehnte die Sozialdemokratie (nach der letzten Wahl 43 Prozent des Volkes) ebenso wie die gesamte Christlichsoziale und die Bauernpartei den Anschluß ab; reichlich sieben Achtel des österreichischen Volkes, die freilich durch die reaktionäre Gewalt herrschaft der Dollfuß und Starhemberg mehr und mehr vermindert wurden. Heute, nach der brutalen Niederwerfung der Arbeiterbewegung, wird wohl die Mehrheit der noch politisch berechtigten und politisch tätigen Volksteile auf der Hitler-Seite stehen, während die hierher-monarchistische Reaktion in der Hauptsache nur noch von ausländischen Mächten gestützt wird. Natürlich aus Gründen, die mit den Interessen des österreichischen Volkes und seiner „Unabhängigkeit“ gar nichts zu tun haben. Ebenwenig wie die Anschließpolitik der Nazis mit dem wirklichen Volkswillen und mit deutscher Kultur. Vielmehr handelt es sich auf beiden Seiten um große weltpolitische und militärische Interessen. Der Anschluß, der in der ersten Zeit einer abgerufenen, erfüllungsbereiten und friedlichen deutschen Republik eine edle Demonstration der Siegermächte bedeutete und damit neue Friedenssicherheit gebracht hätte, ist jetzt eine Frage weltpolitischer Strebungen geworden, die neue Weltkriege — man weiß nur noch nicht, zwischen welchen Staaten-Gruppierungen — im Schoße tragen.

Es ist wirklich nur Eigensinn und nationaler Eifer, der den fanatischen Kampf Hitlers um den „Bruderstamm“ befeuert? Ueber die Brüchigkeit des Unabhängigkeitsideals der Gegenseite, die in ihren Reihen überall Völker und Volkspolster unterdrückt, brauchen wir ja kein Wort weiter zu verlieren. Es sind auf beiden Seiten vielmehr sehr reale, wirtschaftliche und Machtinteressen, die den Antrieb geben...

Nicht zu reden von dem Nachwachstum um ein Zehntel für das Reich, entsprechend 2-3 Armeekorps nach vollzogener Aufrüstung. Der Anschluß würde aber das Reich zum unmittelbaren Nachbarn von Ungarn, Süditalien und Italien machen. In Italien, das sich ja nie als leistungsfähige Militärmacht bewiesen hat, geht die internationale Sympathie für Faschismus nicht so weit, sich die Grenzhaftigkeit eines Reichs zu wünschen, das drauf und dran ist, das stärkste aller Kriegsheere zu schaffen, und das trotz aller amtlichen Friedensreden von einem stets wachsenden inneren Kriegeser verhehrt wird. Um so weniger, da die italienische Gewalt herrschaft in Deutsch-Süditalien, auf das Hitler allerdings, aber doch nur mit dem bekannten stillen Vorbehalt, verzichtet hat, eine dauernde schwärende Wunde des deutschen Volkes bedeutet. Zudem liegt es sehr nahe, die deutsche Politik auf das Adriatische Meer zu lenken, womit der Gegensatz der beiden Gewaltpolitiker zum schärftesten Ausdruck käme. Auch Ungarn, dessen reaktionäre und revanchelüsterne Regierung sich heute noch zu Italien, als der bisher mächtigsten Nachbarschaft, hält, würde durch ein angrenzendes, gleichfalls auf eine Aenderung der Karte Europas hinsteuerndes Deutschland leicht viel stärker beeinflusst und von Italien abgezogen werden. Im Kriegsfall würde das auch die Sicherstellung der deutschen Ernährung bedeuten. Süditalien aber, das von Italiens Raubgelüsten ständig bedroht ist, fürchtet noch mehr die alldeutschen Ausdehnungsziele, die es vornehmlich in Slowenien und — als Morgengabe eines ungarischen Bündnisses — in

Kroatischen-Slawonien und dem Banat bedrohen, zumal im letzteren viele Deutsche angesiedelt sind. Noch weit mehr besteht diese Sorge für die Tschechoslowakei. Sie wäre im Anschlußfall zum großen Teil von deutschem Gebiet umschlossen, nur mit einem breiten Grenzstück im Osten frei — aber nach Ungarn hin, das auf den Augenblick lauert, wo es, gleichviel, ob mit Deutschland oder mit Italien im Bunde, die Slowakei, die es Jahrhunderte besessen hat, zurückzunehmen kann. Dazu wäre der Druck auf die Nordgrenze und ihre, so weit sie bürgerlich ist, gleichfalls nationalsozialistisch verfeuchte deutsche Grenzbevölkerung von 3 Millionen kaum mehr zu ertragen.

Auch Rumänien würde die Verstärkung der deutschen Macht, angesichts seiner deutschen Volksteile, des ungarischen Verlangens nach Siebenbürgen und des seit dem Weltkrieg bekannten alldeutschen Strebens zum Schwarzen Meer, nur höchst widerwillig ertragen.

So sehen wir im Augenblick die kleine Entente mit ihren sonstigen politischen Gegnern in dieser Frage einig. Es fragt sich nur, für wie lange. Wie lange es dauern würde, bis es den Berliner Meistern der Intrige und Verhetzung gelingt, den Keil zwischen beide Teile zu treiben, vor allem Ungarn und das gleichfalls auf andere Grenzen bedachte Bulgarien sich anzuschließen. Die überall zerstreuten deutschen Siedlungsgebiete, früher Träger friedlicher Kulturarbeit, werden unter dem Einfluß der Göbbels-Propaganda zu ebenso vielen Brandherden.

Kommt dazu die weitere Gefahr, die sich aus den alldeutschen Gelüsten auf die Ukraine und nach Asien hinüber, aus dem fanatischen Haß der Göring und Rosenberg gegen Sowjetrußland ergibt, so liegen hier überall Minen, die jeden Augenblick in einem neuen Weltkrieg explodieren können. Sowie Hitler fertig ausgerüstet hat.

Inzwischen hält er Friedensreden und versteht es trefflich, die Erben einer ehemals durch ihre Klugheit weltberühmten englischen Diplomatie einzuschleifen. Ihr Erwachen dürfte schrecklich sein. (Eckhard.)

„Belgien bewaffnet seine Unterdrückten“ Sozialistisches Echo der Rede Broquevilles

Zu der Rede des belgischen Premierministers im Senat schreibt der sozialistische „Vorwärt“ (Genf):

Die Erklärungen Broquevilles haben im ganzen Land begeisterte Erregung hervorgerufen. Was die öffentliche Meinung am meisten verlegt und mit Unwillen erfüllt, ist die brutale Tatsache, daß das Opfer des deutschen Ueberfalls von 1914 denselben Bedrückten die Waffen in die Hand gibt, um morgen das gleiche Spiel zu beginnen.

Es ist da etwas, was gegen den einfachen gesunden Menschenverstand verstößt und wogegen kein einziger Anruf der Herren Broqueville oder Symans verfährt; während man in allen Tonarten das belgische Volk vor der deutschen Gefahr warnt, während man mit bombastischen Worten erklärt, daß Belgien sich gegen Deutschland in Verteidigungszustand setzen muß, und während hierfür dem Lande eine Last von mehr als einer Milliarde auferlegt wird, verteidigt der Ministerpräsident des gleichen Belgiens den Standpunkt, daß man Deutschland zugestehen müsse, wieder aufzurüsten, was mit anderen Worten heißt, daß man es Deutschland aufs neue ermöglichen müsse, Belgien zu überfallen!

Griechischer Braunbuchprozeß Protest des deutschen Gesandten

Athen, den 15. März 1934.

Morgen wird der zweite Strafsenat des Athener Gerichtes in einem Sensationsprozeß gegen den belgischen Karvonnis verhandeln. Der angeklagte Mitarbeiter der Zeitungen „Prota“ und „Efta“ wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wegen eines eigenartigen Deliktes angeklagt. Er hat ein Wortwort zur griechischen Ausgabe des Braunbuches geschrieben!

Die griechische Öffentlichkeit ist über die Gründe der furchtbaren Anklage im Klaren. Auf Veranlassung des deutschen Auswärtigen Amtes sprach dieser Tage der deutsche Gesandte in Athen mit Erfolg im Ministerialpräsidium und im Justizministerium vor, um eine Protestklärung gegen die Verbreitung des Braunbuches in Griechenland abzugeben. Wenige Tage nach dem Verbot wurde das Braunbuch in Griechenland verboten und die fertigen Exemplare in der Druckerei beschlagnahmt. Gleichzeitig hat Karvonnis eine Vorladung wegen Herstellung und Verbreitung aufrührerischer Literatur erhalten. Das hellenische Komitee für die Opfer des Hitlerfaschismus protestiert öffentlich gegen diese Maßnahme, die nach Ansicht aller fortschrittlichen und intellektuellen Kreise einen Liebesdienst an der blutbesudelten faschistischen Diktatur in Deutschland bedeutet. — Der Karvonnis-Prozeß wird daher zu einer bedenklichen Affäre zwischen den antifaschistischen Kräften und den dunklen Trutzgebern der Diktatur in der griechischen Politik. Auf Veranlassung des Vorsitzenden des internationalen Hilfskomitees für die Opfer des Hitlerfaschismus, Lord Marlow, hat eine Gruppe englischer Oberhaus- und Parlamentsmitglieder bereits ein Protesttelegramm an das griechische Außenministerium geschickt.

Das internationale Hilfskomitee in Paris, die internationale Liga gegen Antisemitismus und zahlreiche pazifistische und antifaschistische Organisationen haben Telegramme an die Athener Regierung geschickt, in denen im Hinblick auf die außerordentlichen Verdienste des Braunbuches bei der Aufklärung des Reichsstaatsbrandes die Aufhebung des Verbots des Buchs und die sofortige Freilassung des Journalisten Karvonnis gefordert wird.

Clerici

Das Attentat gegen den italienischen Emigranten

Die Voriser Polizei geht in der Untersuchung des Attentats auf den italienischen Emigranten Clerici offenbar zwei Spuren nach: einerseits der Liebesaffäre, deren Opfer der frühere Mailänder Rechtsanwalt und jetzige Seidenverkäufer gewesen sein soll, andererseits dem Indiz eines politischen Mordes.

Eine Privatuntersuchung hat der „Populaire“ geführt. Das Blatt meldet, daß Clerici das Opfer eines falschischen Attentats geworden sei. Clerici hat dem sozialistischen

Die gleichgeschaltete Presse Hitlers jubelt. Sie beglückwünscht die „klare Erkenntnis“ der belgischen Regierung und ihres Ministerpräsidenten. Wir begrüßen ihr Glück. Wir kennen noch andere, die zu Ehren Broquevilles illuminieren würden. Das sind die Maschinenindustriellen, die gewissenlose Schakale des Völkermordes. Singt die „Brabanconne“ (Belgische Nationalhymne. Red.), tapfer Belgier. Eure Regierung hat euren Mörder ein neues Messer geschenkt!

Die ebenfalls sozialistische „Volksgazet“, Antwerpen, fragt: Die Frage, die auf jedermanns Lippen liegt, ist die folgende: Welche fremde Regierung hat unserem Ministerpräsidenten eingeschrieben, auf diese Art die Politik der Kanonenfabriken zu betreiben? Herr Broqueville hat halbwegs zu versichern gegeben, daß Frankreich mit seiner Auffassung übereinstimmt, aber man darf seine Versicherungen nicht immer für bare Münze nehmen. Aber selbst wenn in Frankreich die Rüstungsindustriellen ihren Standpunkt durchgesetzt haben sollten, so ist das noch kein Grund für Belgien, die rühdigen Anträge eines anderen zu befolgen.

Ideal mit besonderer Wärme gedenkt. In Mailand verteidigte er in allen Prozessen, in die Sozialisten verwickelt waren. Im Jahre 1921, als Piccinini verräterisch durch einen Faschisten getötet wurde, nachts vor der Schwelle seiner Tür, verteilte er seine Partei vor den Geschworenen und forderte und erhielt die Verurteilung des Mörders. Dadurch zog er sich den unverföhllichen Haß der Schergen zu.

Im Jahre 1929 mußte Franco Clerici nach Wien fliehen, wo er etwa zwei Jahre lebte. Dort machte er die Bekanntheit eines Oesterreichers, der sich Sozialdemokrat nannte. 1928 überfiedelte er nach Paris, wo er seinen Wiener Freund wiedertraf, den er mehrfach sah und den er auch mit einigen seiner Freunde bekannt machte. Eines Tages erfuhr der Emigrant aber, daß der Oesterreicher ein Spion sei. Clerici machte seinen Freunden davon Mitteilung und hatte von diesem Tage an das Gefühl, daß der Verdächtige sich an ihm rächen wolle. Gerade am vorigen Sonntag sollte Clerici über den heroischen Kampf der österreichischen Sozialdemokratie in Paris sprechen.

Der Polizei wurden diese Spuren angegeben. Franco Clerici war seit dem Tode des Sozialistenführers Treves (bei dessen Leichenzug im vorigen Jahre auch reichsdeutsche Emigranten mitgingen) Delegierter der italienischen sozialistischen Partei.

Deutsche Sorgen

Brauner Frack und Smoking

Das bayerische Wirtschaftsministerium hat entschieden, daß Frack und Smoking in brauner Farbe, nach den Entwürfen des Reichsoberverbandes des Deutschen Schneidergewerbes ausgeführt, dem Geheiß zum Schutz der nationalen Embleme nicht widersprechen. Der braune Smoking ist z. B. parlamentarisch als Konzeptionskleidung des Nationalsozialistischen Reichstages-Präsidenten eingeführt worden.

Schulterriemen

Der preussische Minister des Innern hat zur Frage des Tragens von Schulterriemen folgenden Rundschreiben an alle Polizeibehörden gerichtet:

In der letzten Zeit haben sich wiederholt Mißbilligungen dadurch ergeben, daß Mitglieder von Verbänden, die nicht in die NSDAP eingegliedert sind oder denen sonst keine besondere Stellung zuerkannt ist, den Schulterriemen zu ihrer einheitlichen Kleidung getragen haben. Der Schulterriemen muß heute als ein Uniformstück oder Abzeichen gelten, das die Mitgliedschaft an einem hiesigen Verband der nationalen Erhebung bezeugt. Das Tragen des Schulterriemens durch die Mitglieder anderer Verbände ist daher nicht gestattet.

Auf Weisung des Reichsministers des Innern werden demgemäß die Polizeibehörden ersucht, hiernach gegen das unbefugte Tragen des Schulterriemens einzuschreiten.

Das bunte Kleid

Von Thomas Mann

Wir veröffentlichen ein Kapitel aus dem zweiten Band des Joseph-Romans von Thomas Mann, der bei S. Fischer (Berlin) demnächst erscheint.

Nicht, wie vorgesehen, zu den Erntearbeitern, sondern schon zur Nacht des Frühjahrsvollmondes kehrten die Leasöhne Hals über Kopf von den Weiden Schemas nach Hebron zurück. Sie kamen angeblich, um das Pesach-Schaf mit dem Vater zu essen und mit ihm den Mond zu beobachten, in Wirklichkeit aber, weil sie eine aufregende, alle Brüder nahe angehende Nachricht empfangen hatten, von deren Wahrheit sie sich unbedingt sofort an Ort und Stelle mit eigenen Augen überzeugen mußten, ob nun etwas daran zu ändern war oder nicht. Die Sache war dermaßen wichtig und erschreckend, daß die Söhne der Mägde nichts Eiligeres zu tun gehabt hatten, als einen der Ihren abzuordnen und ihm die viertägige Reise von Hebron nach Schemas zuzumuten, nur damit er den Fernen die Kunde bringe. Selbstverständlich hatte man Naphtali, den Geläufigen, mit der Botschaft betraut. Im Grunde war es, die Schnelligkeit angehend, ganz gleichgültig, wer reist. Auch Naphtali ritt zu Esel, und ob ein Paar langer oder kurzer Beine an den Seiten des Esels herunterhing, machte, genau genommen, nichts aus: der Weg nahm jedenfalls ungefähr vier Tage in Anspruch. Aber Naphtali, Bilhas Sohn, war es nun einmal, mit dessen Person die Vorstellung der Geläufigkeit verbunden war; die Rolle des Boten war nach feststehender Uebereinkunft die seine; und da auch seine Zunge geläufig war, so traf schon zu, daß wenigstens im letzten Augenblick die Brüder durch ihn den Sachverhalt etwas schneller erfahren würden als durch einen anderen.

Was war geschehen? Jaakob hatte dem Joseph ein Geschenk gemacht.

Das war nichts Neues. Dem „Lamm“, dem „Reis“, dem „Himmelsknaben“, dem „Sohn der Jungfrau“, oder wie die eigensinnig zeffühlvollen väterlichen Bezeichnungen für den Steineleser nun lauteten, war von jeher unter der Hand an Sondergaben und zärtlichen Aufmerksamkeiten, an Leckerreien, hübschen Töpferstücken, Huldsteinen, Purpurschnüren, Skarabäen dies und jenes zugekommen, was dann die Brüder mit finsternen Brauen in seinem lässigen Besitz sahen und um was sie sich verkürzt fanden; an Ungerechtigkeit, eine grundsätzliche und fast lehrhaft betonte Ungerechtigkeit, hatten sie Muße gehabt, sich zu gewöhnen. Dies aber war ein Geschenk von aufschreckender Art und eines, wie zu befürchten stand, entscheidenden Sinnes; es bedeutete einen Stoß vor den Kopf für sie alle.

Hier ist der Hergang. Es war Zeltwetter, die Spätregen wären in Gänge gekommen. Jaakob hatte sich nachmittags in sein „härenes Haus“ zurückgezogen, dessen verfilztes Gewebe, schwarz, mit Ziegenhaar, über neun feste Stangen gespannt und mit starken Seilen an den geramnten Pflocken befestigt, vollkommenen und sicheren Schutz vor der Segensnäse bot. Es war das größte der ziemlich weit verteilten Siedlung, und als reicher Mann, der darauf hielt, den Frauen ein eigenes Obdach zu bieten, bewohnte der Herr es allein, obgleich es durch ein an den mittleren Pfählen von vorn nach hinten durchgezogenes Gebänge in zwei Räume geteilt war. Der eine diente als Privatmagazin und Vorratskammer: Kamelsäutel und -taschen, unbenutzte Teppiche in gerolltem und zusammengelegtem Zustande, Handmühlen und anderes Gerät lagen umher, und Schläuche mit Getreide, Butter, Trinkwasser und aus eingeweichten Datteln gekelertem Palmwein waren aufgehängt.

Die andere Abteilung war der Wohnraum des Gesegneten und zeigte im Verhältnis zu der halbbeduinisch lockeren Lebensform, an der er festhielt, viel Wohllichkeit. Jaakob brauchte diese. Seine Ablehnung weicherer Bindung durchs Städtische hinderte nicht, daß er einiges Behagens bedurfte, wenn er sich zu Betrachtung und denkender Gottesarbeit

vor der Welt in sein Eigenstes zurückzog. Auf der Vorderseite in Manneshöhe offen, war das Gemach am Boden mit Filz und darüber noch mit Teppichen in Buntwirkarbeit warm bedeckt, von denen andere sogar die Wandgehänge überkleideten. Ein Bettlager, mit Decken und Kissen belegt, aus Zedernholz, stand auf erzenen Füßen im Hintergrunde. Mehrere Tonlampen auf verzierten Untersätzen, flache Schalen mit kurzen Schnauzen für die Dochte, brannten hier immer, denn armselig und einem Gesegneten nicht anständig wäre es gewesen, im Dunklen zu schlafen, und auch bei Tage unterhielt die Bedienung immer das Oel, damit nicht eine Redensart, die schlimmen Untersinn hatte, auch nur im eigentlichen Sinn anwendbar würde und man nicht sagen könne, Jaakobs Lampe sei erloschen. Bemalte Henkelkrüge aus Kalkstein standen auf dem flachen Deckel einer Truhe aus Sykomorenholz, deren Wände mit blau glasierten Toninlagen geschmückt waren. Der Deckel einer anderen, geschnitten und beschriebenen Truhe auf hohen Beinen dagegen war gewölbt. Es fehlte nicht an einem glühenden Kohlenbecken im Winkel, da Jaakob zum Frösteln neigte. Stuhlhocker waren vorhanden, dienten aber selten zum Sitzen, sondern vielmehr zum Abstellen von Gebrauchsdingen: ein kleiner Räucherthurm stand auf einem, aus dessen fensterartigen Oeffnungen feine, nach Zimt, Styragummi und Galbanum duftende Rauchwolken hervorkräuselten; ein anderer trug einen Gegenstand, der von der Wohlhabenheit des Besitzers zeugte: ein wertvolles kunstgewerbliches Gerät phönizischer Herkunft, golden, eine flache Schale auf zierlichem Untergestell, das dort, wo man es mit der Hand umfaßte, eine musizierende Frauenfigur zeigte.

Jaakob selbst saß mit Joseph in der Nähe des Eingangs auf Polstern an einem niedrigen Taburet, auf dessen gravierter Bronzeplatte das Brettspiel aufgeschlagen war. Er hatte den Sohn zu diesem Zeitvertreib, bei dem früher Rahel seine Gegenspielerin gewesen war, zu sich gerufen. Draußen rauschte auf Oelbäume, Busch und Stein der Regen nieder, der nach Gottes Gnade dem Korn des Tales die Feuchtigkeit verlieh, die es brauchte, um die Sonne des Frühsommers bis zum Schnitt zu ertragen. Der Wind klapperte leicht mit den Holzringen am Zeltdach, an denen die Spannseile befestigt waren.

Joseph ließ den Vater im Spiele gewinnen. Er war absichtlich ins Feld „Böser Blick“ geraten und dadurch so in Rückstand und Nachteil gekommen, daß Jaakob, zu seiner angenehmen Ueberraschung — denn er hatte mit großer Unaufmerksamkeit gespielt — ihn schließlich schlug. Er gestand seine Zerstretheit ein, und daß das Glück mehr Anteil an diesem Ende gehabt habe als sein Scharfsinn.

„Wärest du nicht so zeitig zu Falle gekommen, Kind?“ sagte er, „so hätte ich notwendig unterliegen müssen, denn meine Gedanken schweiften ab, und ich habe schwere Fehler begangen, du aber hast sinnreich gezogen und nichts versäumt, dein Mißgeschick wieder gutzumachen. Deine Art zu spielen erinnert sehr an Mami, die mich so oft in die Enge trieb. Sowohl ihre Art, beim Nachdenken den kleinen Finger zu beißen, wie auch gewisse Listen und Kunstgriffe, die sie liebte, erkenne ich zu meiner Rührung bei dir wieder.“

„Was hilft's?“ antwortete Joseph und reckte sich, indem er den Kopf zurücklegte, einen Arm zur Seite streckte und den anderen zur Schulter bog. „Der Ausgang spricht gegen mich. Da das Väterchen obsiegt bei zerstreuten Gedanken, wie wäre es dem Kind erst ergangen, hätte es deine volle Aufmerksamkeit gegen sich gehabt? Der Gang wäre rasch zu Ende gewesen.“

Jaakob lächelte. „Meine Erfahrung,“ sagte er, „ist die ältere und meine Schule die beste, denn schon als Knabe habe ich mit Jizchak gespielt, deinem Großvater meinerseits, und später gar oft mit Laban, deinem Großvater von seiten der Lieblichen, im Lande Naharajim, jenseits der Wasser, der ebenfalls ein Spieler von zäher Ueberlegung war.“

Fragen an einen Kapitalisten

Wenn du stolz durch Vestibüle wandelst,
 Wenn du selbstbewußt dein Scheckbuch ziehst,
 Wenn du im Privatkontor verhandelst
 Oder in ein Luxushad entfliehst.

Wenn du eine Limousine steuerst,
 Wenn im Frack du vor dem Spiegel stehst
 Wenn du mit Champagner dich befeuerst
 Oder zu der „teuren“ Freundin gehst.

Stören da nicht manchmal die Gedanken
 An der armen Brüder Erdenleid,
 An die Schwestern, die vor Hunger wanken,
 Deine satte Selbstzufriedenheit?

Fühlst du nicht, daß deine Prunkgemächer
 Eine dunkle Räuberhöhle sind?
 Zitterst du nicht manchmal vor dem Rächer
 Oder bist du wirklich taub und blind? —

Du bist einer von den frechen Dieben,
 Die ein Schurkenstaat vor Strafe schützt,
 Die ein „Recht“, das sie sich selbst geschrieben,
 Wirkungsvoll beim Stehlen unterstügt.

Die mit Polizisten und Soldaten
 Gegen die beraubten Opfer zielen
 Und vor Gott, den täglich sie verraten,
 Heuchlerisch die schönen Kirchen kauen.

Horatio

„Das ist der Mensch“

Roman von Andrée Malraux

Ein Dichter des jungen Frankreich hat die offizielle Bestätigung seines Werks und verdienten leuchtenden Ruhm gefunden: Andrée Malraux, dessen Roman „La condition humaine“ mit dem „Prix Goncourt“, der bedeutendsten französischen Literaturauszeichnung, gekrönt wurde. „La condition humaine“ — „Das ist der Mensch“, erscheint im April 1934 im Europa-Verlag, Zürich, der damit der zeitgenössischen deutschen Lesergemeinde ein Werk in die Hände gibt, in dem — für die französische Literatur erstmalig — der großartige Versuch gewagt und eindeutig entschieden wird, Analyse und Tat, bisher als entgegengesetzte Pole gewertet, in einem Atem zu bannen. Malraux zeigt mit aller notwendigen Klarheit, daß eine gutgewählte Handlung, spannend, und bis zum erregenden Ende geführt, die geistige Wahrheit am tiefsten enthüllt. „La condition humaine“ spielt in Shanghai im Frühjahr 1927, zur Zeit der proletarischen Aufstände in „jenem Volk der Geschwüre, der Tuberkulose und des Hungers“. Wesentlicher als dieser Hintergrund, der bewegt ist wie ein Film, ist die Art, wie jede Figur, die an seinem Geschehen teilnimmt, in dieses eintritt. Keine und keines ist nicht wichtig genug, ganz gleich, ob es sich um den mitleidlosen Terroristen Tschou oder um den berauschten Theoretiker Gisoß handelt. Es bleibt schwer, Malraux zu erklären: er ist Revolutionär, und doch bewegt er zuerst und am innigsten als Dichter. Mit wie viel Zartheit ist die Liebe Kyos zu May gleichsam in duftigen Aquarelltönen gemalt; wie herbinnig erstet Katows Händedruck an dem Kameranden, den er tötet, um ihn zu retten. Malraux analysiert; aber sein Genie trägt ihn fort zu Synthesen und Mythen: er ist skeptisch, und besingt doch die Tat, die Herausforderung, letzten Endes den Glauben. Sein Werk möchte man als die Erneuerung des tragischen Willens, oder als die kritische Tragödie des Willens betrachten, geschrieben von einem Vertreter des geistigen Frankreich, den kennen und schätzen zu lernen erregendes Zeiterlebnis sein wird.

Albert Ehrismann

Johst als Auslandspropagandist

Der entlassene Dramaturg des Staatstheaters Hanns Johst hielt in Kopenhagen und Stockholm Vorträge über „Deutsche Dichtung“, worüber der „Völkische Beobachter“ sich berichten läßt: „Gerade, weil er sich dessen bewußt sei, daß die Unkenntnis des Auslandes auch heute noch die kulturpolitischen Repräsentanten des neuen Deutschlands als ungeschlichte Grobiane und rücksichtslose Antisemiten betrachte, die statt mit dem Füllfederhalter zu schreiben ein germanisches Schwert in nur rote Tinte tauchten, müsse und wolle er — Hanns Johst — zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses alles vermeiden, was diesem Verständnis hinderlich wäre.“

Von diesem Grundsatz ausgehend, hat der Nazi-propagandist Johst es für zweckmäßig gehalten, die berüchtigte Pogromszene aus seinen „Propheten“ nicht vorzulesen.

Zeit-Notizen

Scheiterhaufen in Oesterreich

Die Arbeiterbüchereien Wiens werden zur Zeit von allen „marxistischen“ Büchern gereinigt.

Rassen-Strafrecht

Auf der Jahresversammlung der „Württembergischen Vereinigung für polizeiwissenschaftliche Fortbildung“ erklärte der Kriminalrat Dr. Schmid, daß das neue Strafrecht bedeutungsvolle Bestimmungen zur Reinhaltung der deutschen Blutgemeinschaft enthalten werde, die die geschlechtliche Verbindung mit rassefremden Elementen verbieten.

Der Name

Die gleichgeschalteten Hunde beschlossen, einen Vergnügungs- und Sportklub zu gründen, hauptsächlich für Rassen-spiele. Auch Fußball sollte gepflegt werden nach einer neuen Spielregel, bei der es nicht auf die Zahl der Tore, sondern auf die der (dreibeinigen) Ecken ankommt. Nur über den Namen des Vereins konnte man sich lange nicht einigen, und es wurde viel hin- und hergebollt. Schließlich wurde ein Vorschlag gemacht, der augenblicklich durchging. Der neue Verein heißt: „Kraft durch Räude“.

Muckl.

Klage des Lorbeerbaums

Ich zornsinne wie der sterbende Schwan
 Meine Wutklage in diese Nacht,
 Welche, statt Sonnenlichts, die brutale Macht
 Ausbreiten und Wahrheit verdrängt durch Wahn.
 War ich edler Lorbeerbaum
 Nicht des Ruhmes grünster Traum?
 In Schweinefressen
 Habt ihr mich vergessen.
 Mit meinen Blättern habt ihr Stirnen gekrönt,
 Deren jede den Ruhm verböhnt.
 Europa, blödes Tirol, worin ich verwildere!
 Wie muß ich seufzen, wenn ich euch schildere,
 Welche Häupter ich hier ziere,
 Deren Schädel, gefüllt mit alldeutschem Biere,
 Nie andern Appeal erlebt als den von Sex —
 Ich bin (wie der Jude) asiatisches Gewächs,
 Aber (wie mit dem Juden?) wär's heut mit mir ex?
 Müssen meine Ruhmestage verbleichen?
 Lieber diene ich nur gegen Fliegenplage
 Oder balsamierte nur Leichen,
 Als daß der German Harthaupt und Hannsheinzalraune
 Mich mißbrauchen zum heis'ren Klang ihrer Ruhmes-
 posaune;

Als daß ein Benn mich binde an seinen eiteln Schwanz,
 Und die Johste mich schwenken in ihrem dummen Tanz.
 Meinen bitteren Duft, meine ätherischen Oele
 Verbrauch' ich in der Hitlerschen Trauerhöhle,
 In der der relativistische Ruhm
 Rassisch durchsüßelt das Menschentum.
 Zur Klosettbürste habt ihr meine Zweige gewunden,
 Für ar'sche Marsyasse, von Apoll geschunden
 Aber ich bin kein genodeter Arier,
 Bin Asiate, südlicher Vegetarier

Mit Geistesekel vor eurem berühmt strammen Fleisch,
 Das ihr umwertet zum Geist mit Lügengekreisch.
 Mitten in eure stinkigen Ruhmesflammen
 Brause ich: — Ruhm, Juda und Geist gehören zusammen.
 Ruhm krönt mit Lorbeer keinen Antisemiten.
 Pöbelruhm verwechselt ihr mit Ruhm, sterbliche Banditen.
 Juda gear eure tiefste Kultur,
 Und eure Barbarei heilt Juda nur —
 Was ist euer Kant — und wenn ihr mich steinigt —
 Als Moses, durch Marcus, den Juden, gereinigt!
 Ernst Marcus rektifiziert (alles andre ist Stuß)
 Den jüdisch-christlichen Spiritus.
 Der Lorbeer winkt Kant durch Juda und Marcus erst jezo,
 Und eure Arierkultur war nur schmutziges Intermezzo.
 Dann erst ist gesorgt, daß der Lorbeerbaum in den Himmel
 wachse,
 Zum Sternenuhmbaum erblüh', um den (besser als um
 Ygdrasil) als Achse
 Die Erde rotiert in der Sonne Strahlen,
 Und — statt eures albernen Ruhmes Prahlen —
 Mein Lorbeer die Menschheit krönt vom Pescheräh bis
 zum Germanen.

Der im Judentum sucht seines Geistes Ahnen: —
 Es wölbt sich der Kultur triumphalis arcus
 Von Moses über Spinoza zu Kant-Marcus,
 Oh nördlicher Christenmensch, du sollst mich nicht länger
 benugen,
 Um meinen Kranz mit gemeiner Stirn zu beschmutzen!
 Ich zornsinne (wie der sterbende Schwan)
 Meine Wutklage in diese Nacht,
 Welche, statt Sonnenlichts, die brutale Macht
 Ausbreitet und Wahrheit verdrängt durch Wahn.

Myxona.

Eine feine Illerike Und Führerin der Frauenschaft

Das Mitte der dreißiger Jahre lebende Ehepaar Ernst und Herta bei Worms, das seine Zugehörigkeit zur NSDAP zu bösen Schwindeleien mißbraucht hat, hatte sich heute vor dem Sondergericht in Darmstadt zu verantworten. Wegen Gefährdung der Sittlichkeit war die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Von den beiden Angeklagten, die inzwischen aus der Partei ausgeschlossen sind, war der Mann seit 1931 Mitglied und zuletzt Zellenleiter, seine Frau Gruppenleiterin der Frauenschaft. Ungeachtet ihrer Einstellung unterhielt sie mit einem jüdischen Kaufmann in Worms ein Verhältnis. Dabei versuchte sie den Kaufmann durch Erzählung von „Grenelmärchen“ — besonders über Maßnahmen gegen Nichtarier — einzuschüchtern und in Abhängigkeit von sich zu halten. Das Paar verlor dann, den Kaufmann gegen angeblich drohende Vermögensverluste zu schützen, und erbot sich, ihm sogar nötigenfalls Geld über die Grenze zu schmuggeln. Von dem Rechtsanwalt des Kaufmanns wurde die Polizei verständigt, auf deren Anweisung hin eine nochmalige Aussprache mit dem Paar stattfand, die aber von einem Kriminalbeamten heimlich überwacht wurde. Dabei riefte die Frau wieder „Grenelmärchen“ auf und behauptete schließlich, sie müsse, um das Vermögen des Kaufmanns retten zu können, dem Polizeidirektor „auch etwas geben“, denn umsonst tue er das nicht. In Wirklichkeit kannte die Frau den Polizeidirektor nicht einmal. Schließlich verließ die Frau mit einem Scheck über 1500 Mark das Zimmer, vor dem sie der überwachende Polizeibeamte gleich in Empfang nahm. Mit der Lüge, sie habe den jüdischen Kaufmann nur „auspionieren“ wollen, schädete die Angeklagte sich vor Gericht selbst, und der Staatsanwalt erklärte, man müsse mit einer drakonischen Strafe zeigen, daß anständige Juden in Deutschland jederzeit vor solch abscheulichen Schmarohern geschützt würden. Das Gericht verurteilte die Frau zu zwei einjährig Jahren Zuchthaus und den Mann, den man als Werkzeuge der Frau betrachtete, zu einem Jahr Zuchthaus und Abberückung der bürgerlichen Ehrenrechte bei beiden auf fünf Jahre.

Parteibuchwirtschaft Auch bei der Reichsbahn

Die Reichsbahn-Hauptverwaltung hat ihre Verfügung über die Besorgung bewährter Kämpfer für die nationale Erhebung bei Beförderungen in einigen wesentlichen Punkten erweitert. Nach der neuen Verfügung können Mitglieder der NSDAP, mit einer Mitgliedsnummer unter 100 000 befördert werden, auch wenn sie vor dem 30. Januar 1933 nicht Amtsanwärter gewesen sind. Von der Ablegung der Beförderungsprüfung kann mit Zustimmung der Hauptverwaltung auch dann abgesehen werden, wenn der Beamte durch ein wichtiges Amt in der NSDAP, SA, SS, oder im Stahlhelm bei der Vorbereitung auf die Prüfung behindert ist und er in diesem Amte nicht entbehrt werden kann. Für Beförderungen nationaler Kämpfer gilt nicht die Altersgrenze von 30 Jahren. Arbeiter, die bevorzugt aus der Reihenliste in die Anwärterliste übernommen werden, können auch innerhalb der Anwärterliste bevorzugt angestellt werden. Einigung vorausgesetzt, können Anwärterliste in die nächst höhere Vergütungsgruppe übernommen werden. Die Sonderbestimmungen gelten auch für solche Eisenbahner, die erst nach dem 30. Januar 1933 in den Reichsbahndienst eingestellt sind!

Witze strafbar

Auch ein Stimmungszeichen

Die Polizeidirektion Göttingen weist darauf hin, daß jeder, der sich herabwürdigende Äußerungen über Mitglieder der Regierung oder über Führer der nationalsozialistischen Bewegung in Form sogenannter Witze erlaube, gerichtliche Verfolgung zu gewärtigen habe.

Ahnungen der Kriegsopter

„Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß“

In deutschen Zeitungen liest man: Es wird das Gerücht verbreitet, daß das kommende Deeresversorgungsgeheimrentenärzungen und entzungen bringen werde. Das neue Gesetz wird zur Zeit bei den in Frage kommenden Regierungsstellen bearbeitet; solange es also nicht unserer Organisation zur Begutachtung vorliegt, kann von irgendwelchen geplanten Maßnahmen insbesondere von bevorstehenden Kürzungen nicht gesprochen werden. Es handelt sich hier sicherlich um unverantwortliche Schwärze, die anscheinend nichts Besseres zu tun haben. Derartige Gerüchte ist entgegenzutreten und die Verbreiter sind zu melden an die zuständigen Stellen der NSDAP.

Deutscher Gruß nur für Deutsche

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda nimmt Anstoß, darauf hinzuweisen, daß deutsche Firmen in ihrem Schriftwechsel mit ausländischen Häusern es vermeiden sollten, sich als Grußform des „Heil Hitler“ zu bedienen.



Der Präsident des neuen sozialistischen Londoner Stadtrats

Lord Snell, der frühere Unterstaatssekretär für Indien, wurde zum Präsidenten des neuen Londoner Stadtrates gewählt, der zum ersten Mal in der Geschichte dieser wohlreichsten Stadt der Welt eine sozialistische Mehrheit aufweist.

Der Reventlöwe gegen den Papst

Immer stürmischere Angriffe — „Die deutschen Katholiken warten“

Das Organ der Heiden-Germanen, gesammelt in der „Deutschen Glaubensbewegung“, heißt „Reichswart“. In dieser Zeitung, in der der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Graf Reventlow lehrerführend ist, wird eine täglich wildere Dege gegen Katholizismus und Papsttum entfaltet. Am 11. März übergrüßte das Blatt alles bisher Dagewesene. Es schreibt zu der Nachricht, daß Kardinal Faulhaber zum Kardinal-Legaten ernannt werden solle, wörtlich: „Der als Deutscher geborene Kardinal würde damit als Vertreter der Kurie bei einem ausländischen Diplomaten geworden sein, der auch außeramtlich mit Deutschland nichts zu tun hätte, sondern alles Deutsche als Ausland anzusehen hätte. Ihm müßte deutsche Zwietsch und Spaltung als ein kirchenpolitisches Ziel erscheinen und demnach von ihm erstrebt werden.“

Hier wird also mehr offen gesagt, daß Faulhaber im Auftrage des Papstes in Deutschland Sabotage zu treiben hat. In einem zweiten Artikel gegen Faulhaber wird diesem vorgeworfen, er habe sich für die Feinde seines deutschen Vaterlandes eingesetzt. Begründung: Weil er während des Krieges gegen die Störung französischer Zivilgottesdienste und Hausdurchsuchungen deutscher Soldaten in französischen Kirchen entschiedene Vorstellungen erhob. Zum Schluß wird die Entfernung Faulhabers von seinem Posten gefordert.

Selbst die gleichgeschaltete „Saarbrücker Landeszeitung“ ist in heller Empörung. Eine solche Dege gegen den Papst und einen der hervorragendsten Kirchenfürsten werde von den Katholiken in ihrer großen Mehrheit als untragbar empfunden. „Der Reichswart“ trägt am Kopfe das nationalsozialistische Abzeichen. Da wird für ihn wohl auch die Rosenbergsche Weisung gelten müssen: „Die deutschen Katholiken warten auf angemessene Maßnahmen gegen diesen beruflichen Störer des religiösen Friedens.“

Wer ist der Störer? Der „Reichswart“? Rosenbergs? Die Fassung des katholischen Blattes ist etwas zweideutig. Jeder weiß — auch die Katholiken wissen es —, daß der Appell an Rosenbergs, den Kultursiegelbewahrer des „dritten Reiches“, in katholischen Dingen ergebnislos wäre: Denn es gibt neben Reventlow keinen wilderen Hasser des Katholizismus und des Papsttums als ihn.

Die Polemik wird schärfer

Der Kampf um die katholischen Jugendorganisationen tritt ins akute Stadium

Auf einer Rundabgabe in Wien erklärte der Reichsjugendführer Baldur von Schirach, daß die Hitlerjugend nicht daran denke, vor den katholischen Jugendorganisationen Halt zu machen. Die „Saarbrücker Landeszeitung“ sagt dazu, daß die Art, wie Schirach diese Frage ansah, „denkbar ungeschickt“ sei. Für die Frage der katholischen Jugendorganisationen hätten protestantische Kreise mehr Verständnis als Herr von Schirach, „auch wenn sie dies weniger betonten“.

In dem gleichen Blatte findet man einen Leitartikel, der sich erneut mit der „Deutschen Glaubensbewegung“ auseinandersetzt. In welchen Formen sich diese Auseinandersetzung abspielt, dafür als Beleg nur einen einzigen Satz: „Die soll auch nur von Reich zu Reich eine Achtung der gegenseitigen Überzeugungen möglich sein, wenn der eine von anderen behauptet, wie das die Anhänger der Glaubensbewegung gegenüber den Christen aller Vögel tun, er sei ein Verderber der indogermanischen Rassewerte und demgemäß ein Schädling des Volkstums.“ In einer solchen Auffassung kann man freilich auch nur von einem Standpunkt kommen, der Rasseprinzipien willkürlich auf das rein geistige Gebiet des Glaubenslebens überträgt, und der dem Christentum in der Diskussion ein Gehör gibt, wie es in dieser Verzerrung in Wirklichkeit nicht existiert.“

Katholischer Protest

Gegen Hitlerjugend und BdM.

Die katholischen Stadtpfarrereien von Ulm und Neu-Ulm erheben in ihrem Kirchenblatt Einspruch dagegen, daß die „Hitler-Jugend“, der „Bund Deutscher Mädel“ und die eingegliederte „TB-Jugend“ am Sonntag geschlossen, einschließlich der katholischen Mitglieder, zum Gottesdienst ins Ulmer Münster, also in die evangelische Kirche geführt werden seien. Darin liegt eine Verletzung verbriefter Rechte der katholischen Kirche.

Ehrenwörtlich!

Verkaufsverbot gegen Faulhaber

Die gleichgeschaltete „Saarbrücker Landeszeitung“ stellt in ihrer Nummer vom Dienstag, dem 13. März, folgende wehmütige Betrachtung an:

„Die Neue Pfälzische Landeszeitung“ berichtet: Die Buchschaft der Freiburger Buchhändler hat sich auf die Vorstellungen der Freiburger Hitlerjugend in einer ehrenwörtlichen Erklärung verpflichtet, das Buch des Kardinals Faulhaber „Judentum, Christentum und Germanentum“ nicht mehr zu verkaufen und die etwa noch vorhandenen Vorräte sofort an den Verlag zurückzuschicken.“

Diese offensichtlichen terroristischen Drohungen gegenüber konfessionellen Vereinigungen sprechen eine berede Sprache. Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß für alle Regungen religiöser Glaubens- und Handlungsfreiheit die letzte Stunde geschlagen hat und diejenigen Katholiken, die sich von der „Gleichschaltung“ neue Annuße für ihre Religionsgemeinschaften versprochen, schmäblich enttäuscht worden sind.

Sphärenmusik für „konfessionellen Frieden“

Eine kennzeichnende Reorganisation hat im Rahmen der nationalsozialistischen Partei stattgefunden. Der Stellvertreter Hitlers, Rudolf Hess, hat bei der Reichsleitung der NSDAP eine „Abteilung für kulturellen Frieden“ geschaffen. Zu ihrem Leiter wurde der Pa. Hermann von Dettlen berufen. Von Dettlen gehörte bisher zu der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher, die von dem Bischof von Paderborn ins Leben gerufen worden war und ursprünglich als Sturmböck von rechts gegen das Zentrum diente. Diese Organisation ist im rein nationalsozialistischen Staat ziemlich überflüssig geworden.

Die Schaffung einer eigenen Abteilung mit dem etwas sonderbaren Namen „für kulturellen Frieden“ zeigt indessen, wie gefährdet ein solcher Frieden im gegenwärtigen Deutschland offenbar ist. Die von uns an anderer Stelle wiedergegebene Rede des Reichsjugendführers Baldur von Schirach war ein neues Zeichen für die ungewöhnliche Spannung zwischen der Reichsregierung und dem Vatikan.

Außerdem wurde der Pa. Stenger zum Leiter des „Verbindungsstabes“ zwischen NSDAP und Reichsregierung und der Pa. Ludovic zum Beauftragten für Siedlungsfragen ernannt.

Oranienburg bleibt

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet: In der Sonntagsausgabe hatten wir berichtet, daß zum Ende dieses Monats auch das Konzentrationslager Oranienburg aufgelöst würde. Es handelt sich jedoch nicht um dieses Konzentrationslager, sondern um Sonnenburg. Der Irrtum ist aus einem Hörfehler entstanden.

Weitergeben!

Weitergeben!

Werten Sie die „Deutsche Freiheit“ nach dem Lesen nicht fort. Geben Sie das Blatt an Leute weiter, die der Aufklärung und Belehrung bedürfen!

Feinste jüdische Selchwacen- und Wiener Bäcker-Geschäfte Paris

58. AVENUE WAGRAM, Tel. Carnot 27-63
58. RUE DE PASSY, Tel. Auteuil 33-61

Dr. Spécialiste

10, rue de Rivoli - Métro Châtelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT-,
TAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
Heilung von Krampfadern
und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität
Impulsverfahren Trypanol
Injektionen
Blut- und Harn-Untersuchungen
Spezialkur Salvarsan Wismut usw.
-prechstunden täglich von 10-12 und
von 4-8 Uhr Sonntags von 9-12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
Max spricht deutsch

INSERIEREN BRINGT GEWINN

Loterie Nationale

Lose der 8. 9. und 10. Ziehung zu verkaufen: Ganze, Halbe, Viertel u. Achtel-Stücke - 8. Ziehung den 20. März

In Verkauf vorhanden alle die 20 Serien der achten Ziehung

(A. B. C. D. E. G. H. K. L. M. N. R. J. S. V. U. T. Y. X. Z.)

Luxemburg-Lotterie (Sweepstake)

Ganzes Los 36 Fr., Halbes Los 19 Fr., Viertel Los 10 Fr., Achtel Los 6 Fr.

Alle Bestellungen für Russland

A. Godovannikoff

30, Quai de Passy, Paris (16^e) Tel.: Jasmin 01-50 - Métro Passy

Eintritt ins Büro nur Seitengang: 2, Av. René-Boylesse.

Offen von 9-7 Uhr, ohne Unterbrechung, auch Samstags und Sonntags.

